

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.



Unter den Lauben.

(Jagd auf Exoten.)

Es zieht ein schlanker Bubikopf
Alltäglich durch die Lauben.
Die Gymeler umschwärmen ihn,
Doch sauer sind die Trauben.
Der Bubikopf, der wurde nicht
Für Gymeler geschritten;
Der reflektiert auf „Bölkverbund“,
Zum mindesten auf Briten.

Und wenn es auch kein Brite wird,
Wir'ds ein Amerikaner,
Am Ende glückt es gar noch mit
Schlitzäugigem Japaner.
Und gestern hatte sie's Gefüh!
Als käm' ein „Chämifäger“,
Da folgte ihr auf Schritt und Tritt
Ein echter scharger Neeger.

Und wenn's mit fremden Erbteil doch
Sich sollte noch zerbrechen,
Spannt einen Tischehen ganz gewiß
Sie vor den Siegeswagen.
Ein Jugoslavie tät' es auch
Und ein Berliner Schieber:
Nur Schweizer darf es keiner sein,
Sie hat — s'Exotenfieber.

Dha.

Ledig u ghüratet!

Motto: Woni bi ledig gii,
Wini geng glüetlich gii;
Sit i ghüratet ha,
Wini böd dea!

Hützutag isch es doch asange es donners
Preßiere mit em Hürate! Chum hei sie enander
einisch gseh, so idt o scho grad ghüratet si!
„Mer“ isch en schneidige Typ, kleidet à la dernière
mode; so eine macht Zdruck, bmel meh als so
ne Bücher im blaue Uebergwändli! „Da muess
e Huße Gald verdienen“, so dänkt sie, „iisch chönt
er sich nid e so flott kleide; a da wott i mi
mache!“ Ihre fälber isch d'Eleganz u d'Haupt-
sach; d'Modehest si ihri einzige Ratgeber! Schine
wott sie u schine tuet sie! Alli Blicke, das merkt
sie wohl, verfolge sie, und sie muess sich allpot
fälber wider vor e Spiegel gah bewunderen! Es
isch aber vor es „reizends Ghind“! Lueget das
blasse, schmale Gesichtli a, die schmachtende Duge,
das roßige Mülli, die schöne Bubiloche! Die ganz
Gstalt isch wie nes Gipsfigüel, so zart, so fin,
so zerbrächlich! E so eini gitt! E so eini wird
g'achtet, verehrt, umschwärmt, umflirtet! Wär
luegt hüt no es rotbackigs, gunds, runds, chraftigs
Meitschi a, das im eifache, beschidene Röckli die
gunde Sinne verratet? „So ne Burettsch“
wirds betitelt; „was wett o so eini merfach vo
de Schönheite vom Läbe“! Jetzt wüsse mer scho,

welt daß „är“ wott; sie isch gli mit ihm einig!
Erpar's het sie natürlich nüt; är no weniger,
denn da Lohn lat nüt überig, wo me (es muess
doch jede sis Freudeli ha) für Kino und Wirts-
hus, für Sport u Sportzuzig, für gueti Cigarette
und 3'ieri sis Gald muess usgäh! Aber das
macht nüt; mit der größte Sälbsverständlichkeit
geit me ga d'Ästir usläse! Me überchunt se
ja jeh überall uf Abzahlig: so süßig Fränkli cha
me scho jede Monet eripare, wo me nümme i der
Wirtschaft muess ässe und daheime es Fraue
het, wo mit wenig Gald es chraftigs guets Wesse
cha uf e Tisch stelle! Aber oha! Da lut der Haas
im Pfäffer! Jeh chunt de scho d'Gesite vo der
Medaille. Die erste paarmal het är zwar no nüt
gleit, wo d'Ästir verlatze gli isch; das schribt
är de Ziltterwuche zue, aber wo de der Gasse
Tag für Tag wie Abwässchwasser schmüdt,
d'Maccarone vermuesslet u der Brate verwässeret
uf e Tisch chunt, de chunt ihm, aber z'pät, zum
Bewußtsein, daß sie d'Nase geng tieber i ds Mode-
journal statt i ds Hochbuch g'strekt het; ver-
gäbe chragt är sich jeh i de Haare, u wenn er
se sogar wett usriebe, es tät ihm nüt nütge.
„Wou mäu, Du bist e gueti Chöchi! Di ganz
Chocherei chönt me i d'Nare gheie, es wär nüt
schad drum!“ Da hani doch de i der „Veiz“
es anders Wesse gha!“ — Me merkt, daß ds
Salz ds billigste Läbesmittel isch, denn ganz
Mil voll „g'alzni“, räsi Brode wirft sie ihm a
und us em zarte „Meiteli“ isch e Furie worde!
Der Friede isch furt und är geit ou furt i
d'Wirtschaft zum rächte Wesse und ds Gald geit
mit ihm; statt ufwärts geits abwärts mit däne
beide „moderne Ehelütl“ und nach kurzer Zit
lande sie him Scheidigsrichter! Zurig isch es,
daß lut Statistik d'Schwisz nebe Japan die meiste
Gheschridige het. Isch ächt nit e große Teil d'Frou
dra schuld?

Die Moral von der Geschicht:
An „Elegante“ halt dich nicht!
Das Einfach-Schlichte mußt du wählen,
Dann muß die Neue dich nicht quälen!
G. S.-J.

Reisefieber.

(Maregnettisch).

Myni Lüt lache mi immer us, wenn i ome-
schüsse, wenn i muess verreise, und säge, i heb's
Reisefieber. Die hätte lethrin solle derby sy, wo
drei Fraue is Tram, wo gäge de Bahnhof zue
got, hystige sind.

Alle drei Fraue händ Reistäsche gha. I weiß
nid, ob die so schwer gly sind: ensin, schmuusend
und küchend sind se is Tram inecho. S'isch scho
no Blaz gly, aber alle drei händ welle stoh
bliebe. Derre sind ufstande und händene welle
Blaz mache. „Nei, nei“, händ se abgwecht, „mer
blybe stoh, mer sind den glyner dusse“. Schließlich,
wie s'Tram om e paar Rändt ume ggange isch,
händ zwoo doch Blaz gno, die eint vore, die
zwöit i der Mitte vom Tram. Se sind also
ziemlich voneinander entfernt gly. „Jesses“,
foot of einisch die eint aiv rüese, „wo isch jeh
mys Gßferli“. Die andere zwu Fraue sind au
furchtbar erschrode. „Deich es ächt deheime glo“,
hett die eint durs ganz Tram ajo rüese. He
du liebe Zit, jeh verfehle mer dr Zoog.“ —
„He lueg doch“, hett die dritt grüest, daß s'ganz
Tram widerhallt hett, „du heisch es jo off der
Schooß“. s'Tram isch e chly wyter g'fahre. „Deich
d'Karte mitgnoh“, hett do wieder eine vo de
Fraue durs Tram ajo rüese. „Der heisch se ächt
vergässe?“ — „Nei, nei“, hett di ander ajo
brüele. „Er muess doch wisse, wenn mer chöme.“
„Wenn fahrt dr Zug?“ Brüelet die Frau z'hinderst
im Tram? „Enere halbe Stund“, hett die ander
mit schredensvoller Stimm g'antwortet. „Enere
halbe Stund!“ hett's g'ehonet, „do chöme mr
jo z'poot!“ Me muess sich vorstelle, daß zwöische

dene Fraue e Huuse ander Lüt g'ässe sind.
„Natürlech chöme mer z'poot“, hett en anderi
gantwortet. „Jeh stooht s'Tram jo wieder still,
mer chöme nid vom Fied.“ En Herr hett Mit-
lyde mit dene g'ängstigte Fraue gha. „Wohi
fahret Er?“ het er g'leut. „D' Biel!“ „He, do
hett's jo no alle Zyt.“ Do isch er aber läy acho.
„Wohär“, het die eint Frau g'antwortet. „Es
isch besser, eis vo Eus lygt am Bäreplatz uus
und röntt ose Bahnhof go d'Billet löse.“ Alles
Zuerede hett nid gholse. „So mi use“, hett die
eint Frau durs Tram dure grüest, „i cha am
g'schwindste laufe“. — „Nei, hett en andere er-
widert, s'Veibeth kennt dr Weg, mer wänd
ens lo uusfuge.“ Ds Tram hett am Bäreplatz
g'halte. Usgrächnet die Frau, wo am wytefte
vo der Töör glässe isch, hett welle uusfuge.
„Loo d'ys Gßferle do“, händ die andere Fraue
grüest, „du channst denn g'schwind rönne.“ —
Denn isch ene aber wieder anderch z'Sinn cho.
„Nei“, händ se grüest, und die eint isch vo erem
Siz ufgschprunge und zum Stägle grönt,
„nemm's s'Gßferle lieber met, wenn mer am
Vend z'schpoot chäme.“ „Allo dr dritt Perron“,
hett die ander Frau durs Tram dure grüest.
„Dritte Klaz, drüü Billet, of Viel.“ Die Fraue
hätte no lang ihre Zinstruktion grüest, wenn
dr Trämeler nid ändlich geit hätt: „So, jeh
müemer wyter fahre!“ und glüetet hätt. E
zytlang sind die übrig blibene Fraue rüehig gly.
Oder denn sind se ganz erschöpft gly. Die andere
Lüt im Tram händ sich mit ihrer Lustigkeit au
ajo beruhige. „Bahnhof“, hett uf einisch dr
Trämeler grüest. „Worn aussfiegen.“ Die Fraue
händ lei Want g'macht. „Bahnhof“, hett dr
Trämeler no emol grüest. „Jeh müend er use“,
hett er of Schwyzdütsch zue de Fraue g'leut.
„Miech?“ hett die eint erwidert, „meh'r solle uus-
fuge? Nei, mer blybe jeh sye.“ „Bahnhof“,
hett dr Trämeler nonemol mit allem Nachdruck
grüest. „Gönd doch jeh au use. Meined ihr,
ich läge euch a?“ No imm'r händ die Fraue
lei Want too. „Das soll dr Bahnhof sy?“ händ
die g'antwortet. „Das glaube mer ned. Wie geht
jo au gar nid zom Fänster us.“ Und wenn
nid alle Lüt dem Trämeler gholse hätte und
Beide quafi zum Tram usfpebiert hätte, —
hätt no müecht die dritt Frau mit ihre Billet
dritter Klaz of Biel am Perron drüü of ihre
Reisefährtinne warte. H. C.

Von der Pestalozzifeyer.

Hans: Du Fritz, warum überchöme eigetlich
die Lehrer ihri Gratifikation erst nach 30 Jahre
und nit nach 25?

Fritz: Das isch ja eifach: Erstens hebütet
das en Ersparnis für ihri Stadtkasse und zweitens,
weisch ja, daß die Lehrer gar gärn so historisch
Vergliche zieh. U das pahrt hie vorzüglich: Dänk
nunne a dreißigjädrig G'riega.

Aus der Schule.

Fritz: „Du Hans, für wen bist du im Leid?“
Hans: „Due Fritz, es isch hüt fünfzwanzig Jahr,
daß ig hie i user Gemeind Schuel ha. U das het
ihri Schuelkommission vo schräkht tief grüehrt, daß
vor Nührung tene es Wort het möge säge. U
du hani dänkt, ig wöll o Leid trage, es heischt
ja: „Geteilted Leid isch halb's Leid.“

Sparregeln.

Wie spart man Seife? Man wascht seine
Hände in Unschuld. — Wie spart man Gas?
Man läßt sein Licht leuchten. — Wie spart man
Heizung? Man läßt sich feurige Kohlen auß
Haupt sammeln. — Wie spart man Kleidung?
Man hüllt sich in Schweigen.

U d'Frou Weh'r di und a d'Frou Wäse!
Dank für d'Zändige. Si wärde im nächste
Schlapperlaubli erschöne.